

Ostfriesische Zeitschwingen.

Blätter

zur Besprechung vaterländischer Interessen.

N^o. 49. Mittwoch den 15. November 1848.

Die Ostfriesischen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Sonntags und Mittwochs, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Ggr. Alle Buchhandlungen, so wie die Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden franco entweder unter Adresse des Redacteurs oder der Verlags-handlung erbeten.

Noch einige Bemerkungen zu den „Vor- zügen des ostfr. Volksschulwesens“ in N^o. 44 u. 45. d. Bl.

Eine Erwiderung, resp. Belehrung, welche ich in meinem Aufsatze in N^o. 40. d. Bl. erwartete, ist erschienen; und ich könnte nun also völlig von den Vorzügen des ostfr. Volksschulwesens überzeugt sein. Zu meinem Bedauern muß ich aber bekennen, daß die wahrhaft lobenswerthen Bemühungen des Verfassers doch nicht völlig ihr Ziel bei mir erreicht haben. Darum noch einige Bemerkungen, deren ich mich nicht enthalten kann.

Es ist anerkannt, daß Jedermann gern von Dem redet, was er liebt, und sich bemüht, dessen Vorzüge und Annehmlichkeiten in ein möglichst helles Licht zu setzen. Der Eifer in dieser Bemühung kann aber auch zu weit gehen, und den Menschen blind machen für manches Gute, das auch außer dem Lieblingsgegenstande zu finden ist. Einen solchen Eifer glaube ich in obigem Aufsatze gefunden zu haben.

Ehe ich aber zu den Vorzügen selbst übergehe, muß ich hier einer Bemerkung gedenken über das Dunkle mehrerer Aussprüche in meinem Aufsatze N^o. 40. d. Bl. Da Herr Sundermann, weiß nicht aus welchem Grunde, die Punkte nicht genannt hat, die ihm dunkel

geblieben sind, ich sie aber bei aller angewandter Mühe nicht zu finden vermogte; so muß ich, so gern ich auch Aufklärung darüber gebe, es dabei bewenden lassen.

Was zunächst die praktische Richtung der Lehrer, wie sie der Baron v. Seld (der nota bene nicht ein einzig Mal einem ostfr. Schulunterrichte beigewohnt haben soll) hier beobachtet hat, die Freude im Berufe und den Wettstreit anbelangt; so erkenne ich sie gern an, nur daß ich noch dabei bemerke, daß ich besonders den letzteren weniger von der „großen Lebensschule“ herleite, als von der steten Aussicht auf pecuniäre Verbesserung durch eine neue Wahl. Sollen die Eigenschaften der Lehrer aber den Namen „Vorzüge“ verdienen, so dürfen sie sich in den nicht bevorzugten Ländern nicht finden lassen. Nun sagt der Verfasser freilich, daß die Lehrer in den meisten Seminaren „bei Weitem nicht so brauchbar gedrechselt wurden“, als die ostfr. Lehrer seien, und ich kann über die meisten Seminare nicht urtheilen; aber das weiß ich, daß ich in manchen Gegenden der althannoverschen Provinzen eine praktische Richtung der Lehrer, ein Wirken für's Leben und eben solche Freude im Berufe (selbst auf den Stellen mit Reihetischen &c.!) gefunden habe, wie hier. Dies leitet schon zu dem andern Punkte: das

Praktische des Schulunterrichtes selbst. Der hier wieder angeführte Baron v. Seld beweist bei mir Nichts, und die darnach aufgestellte Regel: „hier tritt kein Lehrer mit seiner Katheder-Weisheit in die Schule etc.“, verliert ihre Geltung als solche schon durch die gleich hinterher zugestandenen „vielen Ausnahmen“. Ueberdies (daß ich's nur offen gestehe) traue ich Herrn Sundermann viel zu wenig Bekanntschaft mit dem Schulunterrichte in beiden Landestheilen zu, als daß derselbe daraus solche allgemeine Urtheile fällen könnte. — Das ist noch kein praktischer Schulunterricht, der dem Alten treu geblieben ist; der praktische Unterricht muß auch mit der sich mehr und mehr entwickelnden Menschheit fortschreiten. — Was übrigens den hinausschreitenden Lehrgang vom Nahen zum Fernen betrifft; so wird der sogar auf dem mangelhaften Seminar zu Hannover gelehrt, und die Befürchtung, daß dieser Lehrgang für friesische Sonderbündelei ausgelegt werde, finde ich nicht allein höchst unnütz, sondern gar lächerlich.

Ferner wird Ostfriesland wegen der äußerlich besseren Stellung seiner Lehrer die Krone genannt. Das leuchtet nun nach der aufgestellten Tabelle wohl ein, wenn man nicht daran denkt, wie die ostfr. Lehrer es so häufig vorstellen, daß sie wegen der hiesigen theuern Lebensart niemals mit den Althannoveranern auf Einen Fuß gestellt werden könnten. Trotz dem glaube ich aber selbst, daß die besseren Stellen hier auch verhältnißmäßig noch besser dotirt sind, als dort; ich glaube es aber nicht von den mittleren und schlechten Stellen. (Man kann hier natürlich die reichsten Provinzen des Landes nicht mit den ärmsten vergleichen.) Daß man sich z. B. wundert, daß ein lüneburgischer Lehrer (also aus der ärmsten Provinz) die Großknechte der Bauern beneiden könnte, ist nach meiner Meinung hier des Wunders nicht werth; denn ich kenne auch hier wohl Dörfer, deren Lehrer jährlich 20 Rthlr. Gehalt beziehen, und die Großknechte der Bauern derselben Gemeinden empfangen ein Salair von 12 Lsdr. Dazu hat der Lehrer den Reichtum bei fast lauter armen Leuten, weil in den Dörfern nur 4—5 Bauernplätze sind. Könnten die Lehrer nicht mit gleichem Rechte den Großknecht beneiden? — Bei der Bemerkung des Verfassers, daß Ostfriesland keine Knechte, Chauffee-Arbeiter und Holzschnitzer unter seinen Lehrern kenne, hat derselbe wieder ausschließlich an Lüneburg gedacht, wo solche Seltenheiten leider noch vorkommen mögen. Ich glaube über

hundert Dorfschullehrer im Hoya'schen speciell zu kennen, und weiß keinen darunter mit solchem Nebengeschäfte für Andere, wohl aber habe ich unter den ostfr. Lehrern Wirthsleute und Krämer kennen gelernt. Bei alle dem gebe aber auch ich, so weit es das Geld und die fetten Braten betrifft, Ostfriesland den Vorzug, und habe darum der vom Verfasser am Schluß erwähnten „pecuniären Hilfsmittel“ auch in meinem vorigen Aufsatze schon gedacht.

Diesen Punkt also, so viel man aus dem Vorhergehenden ersehen kann, und noch den andern von dem Interesse des Volks für die Schule kann ich als Vorzug anerkennen. Doch muß ich bei dem letzten Punkte noch bemerken, daß es mir fast lächerlich vorkam, wie der Eifer und der Vaterlandsstolz Herrn Sundermann gar hinreißen kann zu dem Ausdrucke: „die Lehrer werden in Hannover gebacken“. Nimmt doch der „freie Frieser“ auch den „gebackenen“ Prediger, und wünscht Herr Sundermann doch selbst in Ostfriesland eine Lehrerbäckerei etablirt. — Doch hiermit Punktum und der Sache ein Ende gemacht.

J. R.

Das Erhaltungssystem.

Der Geist der Erhaltung, im Allgemeinen betrachtet, ist nur der Trieb des Lebens selbst. Alles was besteht, sucht sich nicht allein durch trügen Widerstand gegen die zerstörenden Stoffe, sondern auch durch eine geheime, thätige Gewalt, durch die Gewalt, welche das Bestehen in jedem Augenblicke verwirklicht, zu erhalten. Doch wie groß auch diese Gewalt sei, ihre Verrichtung hört nicht auf, dem allen Wesen auferlegten Gesetze, man müsse zu seiner Entwicklung unaufhörlich wechseln, beständig untergeordnet zu sein; und wenn die Erhaltung ein Element der allgemeinen Ordnung ist, so ist der Fortschritt ein anderes, nicht nothwendigeres, sondern gewissermaßen erhabneres, weil er in genauerer Beziehung mit dem allgemeinen providentiellen Zwecke der Schöpfung steht.

Es geht in der Gesellschaft etwas dem, wie es in der Weltordnung stattfindet, Aehnliches vor. In ihr giebt es auch zwei Elemente, das der Erhaltung und das des Fortschritts, zwei in einiger Hinsicht entgegengesetzte Kräfte, die eine, welche sie in ihrem gegenwärtigen

tigen Zustände zu befestigen strebt, welcher er auch sei, die andere, welche sie mit unwiderstehlicher Macht vorwärts treibt. Aus der Vereinigung dieser beiden gleichzeitigen Kräfte, würde eine vollkommene Ordnung in der Gesellschaft, wie in dem Weltall, hervorgehen, wenn der Mensch vermöge der Freiheit, womit ihn das höchste Wesen begabt, indem es ihm Einsicht verlieh, nicht in einem gewissen Grade die Macht hätte, gegen die allgemeinen Gesetze und gegen seine eigenen zu handeln. Daher kommt es, daß widerstehend, wo er nachgeben sollte, er sich zuweilen, wenn auch stets vergebens bemüht, das Gesetz des Fortschrittes in das Gesetz der Erhaltung dadurch aufzulösen, daß er die Unbeweglichkeit der menschlichen Dinge sichert, und er sieht nicht, so sehr ist er in seinen unsinnigen Hoffnungen verblendet, daß man, um die Bewegung aufzuhalten, die Zeit selbst aufhalten müßte.

Es kann auch geschehen, daß seine Ungeduld der Zeit zuvorzukommen sucht und daß er durch unmäßige Uebereilung sich von dem Ziele entfernt, welches er zu erreichen wünscht; denn jede Entwicklung hat ihre natürlichen, strengen Bedingungen, und sie zu überschreiten suchen, heißt unendlich verzögern.

Wenn die ruhige, unbefangene Vernunft allein dem Stöße widerstände, der die Völker unaufhörlich auf dem Wege der allmäligen Verbesserung forttreibt; wenn die Kraft, welche sie zurückhält, als einzigen Zweck hat, die Bewegung zu mäßigen, um sie besser zu leiten, daß sie weder zurückschritte, noch stillstünde, so würden die Völker ihren Einfluß gern annehmen; sie würde in ihnen weder Furcht noch Zorn, noch Haß erregen, und die Gesellschaft würde ohne Verwirrung und Erschütterung die regelmäßigen Veränderungen ihres Wachstums durchlaufen.

Zum Unglück ist es nicht so. Der Geist der Erhaltung, an sich ausgezeichnet und, wenn er sich in seine rechten Grenzen einschließt, nothwendig, verwandelt sich zumeist in einen ungerechten Geist der Selbstsucht, welcher, indem er das Bestehende Ordnung nennt, weil er in der That nur in dem Bestehenden existiren kann und weil das, was noch nicht ist, keine äußere Form hat, mit raucher Halsstarrigkeit daran arbeitet, im Schooße der Gegenwart die nach der Zukunft ringende Gesellschaft zu verfeinern. Auch besteht die verhältnißmäßig stets wenig zahlreiche, aber mächtige Classe der Conservativen, wie sie gern sich nennen, aus

Solchen, welche, auf tausenderlei Art bevorrechtet, sich auf Kosten der unter ihr Joch gekrümmten Menge die Vortheile angeeignet haben, auf welche alle Mitglieder der Gesellschaft gleiche Ansprüche besitzen. Genuß einerseits, Leiden andererseits, das wollen sie erhalten, ins Unendliche fortsetzen; das nennen sie Ordnung, weil es das Gesetz oder die Folge des Gesetzes ist. So besteht in England die Ordnung aus der Gesamtheit der Vorrechte, welche im Besitze einer Aristokratie sind, die vormalig mehr oder minder mit den Nationalinteressen in Einklang stehen konnte, die aber heut zu Tage mit ihrer Last die Masse des Volkes erdrückt. Dieses will leben; es kann das nur, indem es sich Rechte zuerkennen läßt, indem es eine umfassende Reform in den bestehenden Gesetzen erlangt. Alle Privilegien, von welcher Natur sie auch seien, vereinigen sich unmittelbar, um sie zu verhindern, um die Anstrengungen des Volkes zu vereiteln, welches Unruhe stiftet und Ehrgeizige, wenn man der Weisheit der Conservativen Glauben schenken will, zum Umsturz der Gesellschaft aufregen; und es strebt in der That die gegenwärtige gesellschaftliche Einrichtung, wenn nicht umzustürzen, doch mindestens von Grund aus zu ändern, eine Revolution zu bewirken, d. h. politische Veränderungen, deren Ergebniß eine Verminderung seiner Uebel ist. Es leidet, es friert, es hungert, während die im Besitze des Reichthums und der Gewalt befindlichen Classen aus seinem Elend und seinen Mühen sich ein Mittel bereiten, ihre persönlichen Genüsse zu vermehren. Der angeborne Gerechtigkeitstrieb erhebt sich in ihm wider diese ungerechte Theilung. Es verlangt, daß man es nicht der Güter enterbe, die Allen von der Vorsehung bestimmt sind. In seinen revolutionären Träumen trachtet es sich ein Oberdach, sich Kleider zu sichern; es trachtet nach etwas Brod: heißt das nicht den Umsturz der Welt? —

Nehmet das ganze Europa, überall werdet ihr sehen, daß man Ordnung das Bestehende nennt, Gutes oder Schlechtes, dem allgemeinen Wohle Nützliches oder Schädliches; doch mehr im Besondern die Gesamtheit der widerrechtlichen Privilegien, woraus wenigstens theilweis die Leiden des Volkes und sein Elend hervorgehen. Im Namen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit fordert es deren Abschaffung; doch für die Leute, welche sie besitzen und sie um jeden Preis zu bewahren suchen, ist die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit revolutio-

lutionär. Das kann sein, aber wer wird dann die Revolution bewältigen?

Stets verhält es sich so, daß man unter dem Einfluß des Erhaltungssystems auf keine von jenen heilsamen Reformen hoffen darf, welche den Nationen gleichsam neues Leben einflößen; daß das Volk ewig demselben Elend zur Beute wird, weil es in der Zukunft nur ein trauriges Erbtheil von Schmerzen vor sich sieht, welche die nachfolgenden Geschlechter auf einander übertragen; daß die ganze Gesellschaft, in ihrer Entwicklung aufgehalten, nach einer mehr oder weniger langwierigen krankhaften Erschlaffung, eingeht wie ein Baum, dem der Saft fehlt. Doch die Gesellschaft kann nicht eingehen, das Volk kann sich nicht einem hoffnungslosen Elende fügen; die unüberwindlichen Geseze der menschlichen Natur gestatten dies nicht. Es wird nie gelingen den Wunsch nach einem besseren Loose in ihm zu erstickern; dieser Wunsch wird im Gegentheil ohne Aufhören wachsen, und je lauter er sein wird, desto mehr Gewalt wird man auch anwenden, um ihn zu unterdrücken. Doch welche Gewalt kann man der des Volkes entgegensetzen, wenn es sagt: Ich will? Dann erfüllt die Gewalt, was die Ungerechtigkeit verweigert hat; dann tritt die Zeit, auf sich selbst zurückfluthend, indem sie das Hinderniß zermalmt, das man ihr entgegensetzt, plötzlich aus ihrem Ufer und reißt auf ein Mal Alles mit einander fort, was sie in ihrem natürlichen Laufe Stück für Stück unmerkbar mit sich genommen hätte. Eine Nation, erhaben und bewaffnet, gestaltet nicht um, sie stürzt um. Sie schont nicht einmal immer, was ihre eignen Interessen ihr zu erhalten rathen. Der Stoß, den sie empfunden, um das Werk ihrer nothwendigen Wiedergeburt zu vollbringen, trägt sie oft über das Ziel hinaus und führt sie immer durch bedauernswerthe Trümmer dahin. Das ist die unvermeidliche Folge des Widerstandes, den die Selbstsucht, die Begierde, alle niedrigen Leidenschaften, den unaufschiebbar gewordenen Verbesserungen, dem Normalfortschritte der Gesellschaft, entgegensetzen. Wenigstens in diesem Sinne und ohne von der Ungerechtigkeit, die es enthält, zu reden, ist das Erhaltungssystem, wie man es jetzt erklärt und anwendet, das wahre revolutionäre System.

Ueber den höhern Bürgerstand.

Wir sprachen leztthin von den Interessen des niedern Bürgerstandes: wir haben gezeigt, daß sie in jedem Punkte die des Volkes sein. Wenn der höhere Bürgerstand die seinigen in edler Art verstände, wenn er sie im Ganzen von einem weiten Gesichtspunkte aus erfaßte, so würde er, was ihn betrifft, zu demselben Schlusse, zu demselben Resultate gelangen. Denn es ist gewiß, daß die Interessen jedweden Theiles der Gesellschaft sich nie, ohne darunter zu leiden, lange Zeit von den wahren Interessen der gesammten Gesellschaft trennen können. In dieser Hinsicht herrscht eine große Täuschung unter den Privilegirten. Sie sehen die in der That ziemlich reellen Vortheile, welche ihnen ihre abgesonderte Stellung verschafft; sie erwägen nicht, daß diese rein relativen Vortheile einen Theil ihres Werthes dem Vergleiche, den sie mit ihrer Lage und der der niederen Classen anstellen, verdanken. In dieser Weise geschätzt, sind sie in der That unermesslich. Aber einiges Nachdenken würde die Vorrechtler zu der Einsicht bringen, wie beschränkt und falsch diese Art Schätzung ist. Sie genießen nicht das Leiden der Anderen, sie sind nicht reich an ihrem Elend. Dieses Element muß also aus ihren Berechtigungen verschwinden. Die wahre Frage für sie ist, zu wissen, ob ihr eigener Wohlstand nicht mit dem des Volkes und in gleichem Maßstabe sich vermehren würde. Daß dem nun so ist, wird leicht zu beweisen sein.

Sie theilen sich jetzt zum Nachtheil der Arbeiter in den bedeutendsten Theil des Gewinns bei der Cultur, dem Gewerbsfleize und des Gewinnes, dessen unmittelbare Quelle Geld und Credit ist. Wenn der Antheil dieses Gewinnes an einem bestimmten Capital sich um ein Viertel verringerte und wenn zugleich der Annahme nach dieser geringere Gewinn an einem doppelten Capital im Voraus abgezogen würde, so ist es klar, daß diese Veränderung ihnen äußerst vortheilhaft wäre. Nun verlangt man in der materiellen Ordnung, der einzigen, mit welcher wir uns hier beschäftigten, gerade Dies für das Volk. Man verlangt, daß der Ertrag seiner Arbeit ihm erlaube mehr zu verzehren, mit andern Worten, daß er zur Belebung der Cultur, des Gewerbsfleises, des Credits diene.

(Fortsetzung folgt.)